

### Polizisten wegen Folter verurteilt

Ein ägyptisches Gericht hat zwei Polizisten für die Folter eines Gefangenen zu lebenslanger Haft verurteilt. Die Richter sahen es als erwiesen an, dass die Beamten für die Tötung des Häftlings im vergangenen Jahr verantwortlich sind, wie Medien am Samstag berichteten. Nach Angaben von Menschenrechtsorganisationen kommt es in Ägypten immer wieder zur Folter von Gefangenen. Staatspräsident Abdelfatah al-Sisi spricht von Einzelfällen und beteuert, gegen Polizeigewalt durchgreifen zu wollen. (dpa)

### Starke Regenfälle sorgen für Hochwasseralarm in Grossbritannien

Die britische Umweltbehörde hat für Nordengland und Wales gestern Samstag die höchste Hochwasseralarmstufe ausgelöst. Angesichts der Prognosen müssten Vorkehrungen getroffen werden, begründete die Behörde diesen Schritt. In Lancashire, 350 Kilometer nordwestlich von London, wurden Einwohner aus ihren Häusern evakuiert. Anderorts wurde Bewohnern empfohlen, sich an höher gelegene Orte zu begeben. Meteorologen warnen davor, dass örtlich an einem Tag die Regenmenge eines ganzen Monats fallen könnte. (ap)



Überflutung in West Yorkshire.

### Grossmutter trifft Enkelin: Das Weihnachtswunder war doch keines

Zu Weihnachten soll eine Gründerin der Menschenrechtsgruppe «Grossmütter der Plaza de Mayo» ihre während der Militärdiktatur in Argentinien (1976–1983) verschwundene Enkelin wieder getroffen haben. Doch laut Generalstaatsanwalt Pablo Parenti handelt es sich bei der angeblichen Enkeltochter nicht um die 1976 verschwundene Clara Anahí, deren Eltern ermordet wurden. Die genetischen Daten der Frau, die sich der 92 Jahre alten María Isabel Chorobik de Mariani als ihre Enkelin vorstellte, stimmten nicht mit denen der Grossmutter überein.

Die Frau hatte das Gutachten eines Privatlabors vorgelegt, das eine 99,9-prozentige Übereinstimmung der Daten behauptet hatte. Laut Marianis Anwalt entstand der Irrtum aufgrund eines Kommunikationsfehlers. (dpa)



Doch nicht verwandt.

### Protest gegen Friedenstruppen

Tausende Anhänger von Burundis Präsident Pierre Nkurunziza haben am Samstag gegen die Stationierung einer Friedenstruppe der Afrikanischen Union protestiert. Vizepräsident Gaston Sindimwo sagte in der Hauptstadt Bujumbura, die burundische Armee sei selbst in der Lage, die Gewalt im Land zu stoppen. Die AU könne nicht über den Kopf Burundis hinweg entscheiden. Burundi wird seit April von Unruhen erschüttert, als Nkurunziza ankündigte, zum dritten Mal für das höchste Staatsamt zu kandidieren. (ap)

## Hunderte Flüchtlinge gerettet

Trotz dem Winter riskieren weiterhin Tausende ihr Leben, um über das Meer nach Europa zu gelangen.

Der Zustrom von Bootsflüchtlingen nach Europa ist auch über Weihnachten nicht abgerissen. In Griechenland kamen am gestrigen Stephanstag im Hafen von Piräus rund 4000 Personen an. Sie waren zuvor von der Türkei aus auf die Inseln Lesbos, Chios und Samos übergesetzt, wie die griechische Küstenwache mitteilte. Damit sind seit Montag mehr als 16 000 Migranten und Flüchtlinge in Piräus angekommen. Fast alle wollen nach Westeuropa weiterreisen.

Die italienische Küstenwache rettete allein am Weihnachtstag 751 Bootsflüchtlinge aus dem Seegebiet vor Sizilien. Diese seien bei sechs verschiedenen Operationen im Mittelmeer geborgen worden, teilte sie auf Twitter mit. Insgesamt wurden damit nach Zahlen der Küstenwache seit Anfang der Woche mehr als 2100 Bootsflüchtlinge im Meer zwischen Nordafrika und Italien in Sicherheit gebracht.

Am westlichen Ende des Mittelmeers stürmten 185 Afrikaner die Grenzanlagen der spanischen Exklave Ceuta in Marokko. Zwei Flüchtlinge kamen bei der Aktion ums Leben. (dpa)

# Gasleck bedroht Südkalifornien

In der Nähe von Los Angeles strömt Methangas aus einer unterirdischen Lagerstätte. Für das Umweltdesaster ist keine Lösung in Sicht.

**Charlotte Jacquemart, Berkeley**

Tausende von evakuierten Familien, geschlossene Schulen und ein Flugverbot: Das sind die Folgen eines gigantischen Gaslecks im Aliso Canyon in Kalifornien, 30 Kilometer südlich von Los Angeles. Ein Ende des Gasaustritts aus dem stillgelegten Ölfeld, das als Gaslagerstätte dient, ist nicht in Sicht. Für Experten ist es die schlimmste Umweltkatastrophe seit der Ölpest im Golf von Mexiko im Jahr 2010.

2216 Familien aus der nahe gelegenen Stadt Porter Ranch mussten die verantwortliche Energiefirma Southern California Gas Company (Socalgas) bereits temporär umsiedeln. «In den nächsten Tagen werden wir weitere 2633 Haushalte evakuieren», sagte Anne Silva, Sprecherin der Socalgas, am Freitag der «NZZ am Sonntag».

Die Leitung des Schuldistrikts von Los Angeles hat zudem vor Weihnachten angeordnet, dass die 1900 Schüler der zwei Schulen in Porter Ranch nach der Winterpause an einem anderen Ort zur Schule gehen müssen. Bereits seit Mitte Dezember ist es tief fliegenden Kleinflugzeugen ver-



Trotz der Gasbelastung gehen die Bauarbeiten in dieser Siedlung weiter. (Porter Ranch, 22. 12. 2015)

boten, über den Aliso Canyon zu fliegen. Denn ein Funke würde genügen, um das lecke Gasreservoir in die Luft fliegen zu lassen. Es wäre nicht das erste Mal: Bereits 1975 kam es im Aliso Canyon zu einer Explosion.

Seit Ende Oktober entweichen im Aliso Canyon pro Stunde mehrere zehntausend Kilogramm Methan – und Socalgas scheint den Unfall nicht unter Kontrolle bringen zu können. Laut Wissen-

schaftern erhöht das Leck den gesamten Methan-Ausstoss Kaliforniens um 25 Prozent. Die kaputte Anlage, die sich unter einem ehemaligen Ölfeld befindet, hat laut dem California Air Resources Board bis jetzt gleich viel Treibhausgase ausgestossen, wie es 160 000 Autos während eines gesamten Jahres tun.

Methan ist unsichtbar und geruchlos, belastet das Klima auf kurze Frist aber rund 70-mal stärker

als CO<sub>2</sub>. Um Lecks orten zu können, wird dem Erdgas Schwefel beigemischt. Die stinkende Substanz verursacht Übelkeit, Kopfschmerzen und Nasenbluten. Zurzeit sind mehrere Sammelklagen geplant, die der Socalgas vorwerfen, die Anwohner nicht früh und vollständig genug über die gesundheitlichen Folgen des Lecks informiert zu haben.

Dass in den USA Gas aus unterirdischen Lagerstätten entweicht,

ist nicht selten, das Ausmass im Aliso Canyon ist aber beispiellos. Kein Land lagert so viel Erdgas unter stillgelegten Ölfeldern wie die USA. Im Sommer pumpen die Gasfirmen Erdgas in den Boden, um es im Winter an die Konsumenten liefern zu können. Ausgediente Ölfelder werden als sichere Speicherorte betrachtet, weil sie das Öl über Millionen von Jahren sicher aufbewahrten. Der Aliso Canyon ist mit einer Speicherkapazität von 2,4 Milliarden Kubikmetern das zweitgrösste Gasdepot des Landes von insgesamt rund 300.

Sprecherin Silva erklärt, dass es noch mindestens drei Monate dauere, bis das Leck abgedichtet sein werde. «Unsere Versuche, Flüssigkeiten in das Reservoir zu pumpen, um so den Gasfluss zu stoppen, waren erfolglos.» Nun sei man daran, eine Entlastungsbohrung voranzutreiben. «Wir sind damit in rund 1200 Metern Tiefe angelangt.»

Der Bohrprozess befindet sich zurzeit in einer kritischen Phase, weil die Crew mittels Magnettechnologie das ursprüngliche Bohrloch finden muss – dieses hat aber nur einen Durchmesser von 15 Zentimetern. Mit der Entlastungsbohrung bis in eine Tiefe von 2500 Metern will man dem Bohrloch folgen. Unten angelangt, lässt man das Entlastungsrohr in das defekte Rohr münden und pumpt Zement hinunter. Das soll das Bohrloch versiegeln.

## Gedenken an die Opfer des Tsunamis

Am elften Jahrestag der Tsunami-Katastrophe haben die Anrainer des Indischen Ozeans der unzähligen Toten gedacht. Am 26. Dezember 2004 brachte eine gewaltige Welle Tod und Verwüstung.

Elf Jahre nach dem verheerenden Tsunami, der rund 230 000 Tote forderte, ist rund um den Indischen Ozean der Opfer gedacht worden. In Indonesien, Thailand, Indien, Sri Lanka und weiteren Ländern versammelten sich gestern Samstag Tausende an Gedenkstätten oder bei Massengräbern. Muslime erhoben ihre Hände zum Gebet, Buddhisten brachten Opfergaben dar, und an Thailands Stränden kamen Angehörige der damals ums Leben gekommenen Touristen zu Gedenkfeiern zusammen.

Ausgelöst wurde der Tsunami am Stephanstag 2004 von einem gewaltigen Erdbeben der Stärke 9,1 vor der Küste der indonesischen Insel Sumatra. Die Provinz Aceh an der Nordspitze der Insel wurde damals am schwersten getroffen. Dort versammelten sich

Hunderte von Personen am Massengrab Ulee Lheue zum Gebet. Sie gossen Wasser auf die Gräber, streuten Blütenblätter und zündeten Räucherstäbchen an. Die Fischer in Aceh fuhren wie auch in Indien zur Erinnerung an die Opfer am Stephanstag nicht aufs Meer hinaus.

Vertreter der Lokalregierung von Aceh beteten in der Moschee Rahmatullah Lampuuk für alle, die ihr Leben in der grössten Tsunami-Katastrophe seit Menschengedenken verloren. Die weisse Moschee blieb damals als einziges Gebäude des gesamten Strandabschnitts inmitten der Verwüstung stehen.

Meterhohe Wellen trafen vor elf Jahren auch Touristendestinationen, hauptsächlich in Thailand. Unter den Todesopfern waren aus diesem Grund auch über 2200 Ausländer. Viele Hinterbliebene sowie Überlebende reisten zum gestrigen Jahrestag in den Ferienort Khao Lak und zur Ferieninsel Phuket in Thailand. Im Tsunami Memorial Park in Ban Nam Khem bei Khao Lak steckten sie Blumen in die löchrigen Steine des Denkmals.



Massengrab Ulee Lheue in Banda Aceh, Indonesien. (26. 12. 2015)

In Indien kamen Tausende Menschen zu hinduistischen Gebeten zusammen und entzündeten Kerzen. Im Gliedstaat Tamil Nadu im Südosten des Landes fassten sich viele Inder an den Händen und bildeten lange Ketten am Strand. «Wir können diesen Tag nie vergessen», sagte Anjammal Thangadurai, die ihren fünfjährigen Sohn verlor. «Der Tag bringt uns noch immer

Schmerz. Mir wird schwer ums Herz, wenn ich an meinen Sohn denke.»

Auf Sri Lanka leiteten buddhistische Mönche die feierlichen Zeremonien. Im Norden der Insel organisierte die Regierung einen landesweiten Sicherheitstag mit Übungen zum richtigen Verhalten bei Katastrophen. Ein neuer Tsunami soll nicht mehr so viel Unglück mit sich bringen. (dpa/vmt.)

## Iraks Armee rückt auf Ramadi vor

Kämpfer des Islamischen Staats geraten in der Stadt im Westirak unter Druck. Die Soldaten der Regierung

Irakische Regierungskräfte sind bei der Rückeroberung der Provinzhauptstadt Ramadi von der Terrormiliz Islamischer Staat (IS) in das Regierungsviertel eingedrungen. Es gebe heftige Gefechte mit den Jihadisten in dem Stadtgebiet, berichtete ein Polizeisprecher gestern Samstag.

Im Zentrum von Ramadi hatten die Extremisten Sprengfallen aufgestellt und Häuser mit Sprengstoff präpariert, um die irakischen Einheiten fernzuhalten, wie der Polizeisprecher berichtete. Die Truppen versuchten ihrerseits, die Jihadisten aus den Häusern zu vertreiben. Die Polizei berichtete von 20 toten Anhängern des Islamischen Staates, sagte aber nichts zu möglichen Opfern auf irakischer Seite. Truppen der irakischen Regierung hatten

am Dienstag mit internationaler Luftunterstützung einen Grossangriff auf das Zentrum Ramadis begonnen. Dort sollen sich nach Schätzung der USA bis zu 350 IS-Kämpfer verschanzt haben.

Ramadi, etwa 100 Kilometer westlich der Hauptstadt Bagdad gelegen, war im Mai vom IS übernommen worden. Sollte die Rückeroberung gelingen, wäre dies für die Regierung in Bagdad ein wichtiger Sieg. Danach soll die IS-Hochburg Mosul im Norden des Landes befreit werden, wie Ministerpräsident Haider al-Abadi am Freitag ankündigte.

In der syrischen Hauptstadt Damaskus ist derzeit eine bisher einmalige Aktion zum Abzug von IS-Kämpfern und anderen Extremisten verschoben worden. Die von der Uno vermittelte Einigung sieht vor, dass die etwa 3500 Jihadisten und Angehörige Zivilisten das palästinensische Viertel Yarmuk am Rand der Hauptstadt verlassen. Die Einigung wurde offenbar aus logistischen Gründen ausgesetzt. (dpa/Reuters)